editorial

Der „ausreißer“ – Die Grazer Wandzeitung erscheint nun bereits seit zwei Jahren, wird gemäß unserem Konzept an unterschiedlichsten Standorten (derzeit 14, siehe Impressum) im öffentlichen Raum frei zugänglich affichiert und publiziert zu verschiedensten Schwerpunktthemen brisante, kritische Beiträge in journalistischer, literarischer sowie jeglicher künstlerischer Form. Durch den Verzicht auf kommerzielle Anzeigenschaltung sind die finanziellen Mittel zwar drastisch eingeschränkt, jedoch größtmögliche Unabhängigkeit garantiert.
Die vorliegende Kleinausgabe – „Wandzeitung für zu Hause“ – ist die zweite seit Bestehen und enthält ein Best-off der Ausgaben 07 bis 10.

„ausreißer“ zu sein, bedeutet immer, herrschende Konventionen zu durchbrechen, bedeutet darum auch immer, den Mut aufzubringen, unbequem zu sein und nicht schweigend zuzusehen, wenn Geschehnisse einen Aufschrei oder eine offene und öffentliche Auseinandersetzung fordern, deren Mitbestimmung nicht an den Besitz von Macht und Millionen gebunden, sondern für alle gleichermaßen möglich ist.
Die Umsetzung und Einhaltung genau dieses Rechts fordert der „ausreißer“ als solcher so vehement ein – weil es tatsächlich sowohl auf medialer als auch politischer Ebene den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur ausmacht.

Evelyn Schalk

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung — **Nov 2005 - Mai 2006**

leben mit widerstand

Bericht eines Betroffenen

Ich lebe nun schon seit fünf Jahren mit *Widerstand*. In dieser Zeit haben mir Verwandte und Freunde sehr geholfen, meinen Zustand zu akzeptieren. Inzwischen sehe ich *Widerstand* nicht mehr als einen Feind an, der sich meines Körpers bemächtigt hat, sondern als eine Chance. Ich werde an *Widerstand* sterben, so viel ist mir klar, aber bald wird ein Heilmittel dagegen gefunden werden und dann werden Leute wie ich wieder allmählich in die Gesellschaft zurückfinden.
Ich leite eine Selbsthilfegruppe und einen Workshop, der Betroffenen helfen soll, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und ihre Verarbeitungen zu erfahren.
Mein jüngerer Bruder leidet ebenfalls an Widerstand. Er wird im nächsten Jahr vierzehn Jahre alt und ich habe mir vorgenommen, dass ich ihn so sorgfältig wie möglich auf das vorbereiten werde, was ihn in seiner Krankheit erwarten wird.
Meine Krankheit begann im Sommer des Jahres 2001. Ich war schon eine längere Zeit ohne Arbeit, mein Vermieter war aber so gnädig, mich trotz meiner finanziellen Nöte in seinem Haus zu behalten. Im Gegenzug verrichtete ich Hausmeisterarbeiten und ging für ihn einkaufen. Meine Freizeit verbrachte ich mit der Lektüre von Büchern. Oft las ich zwei bis drei Romane pro Nacht. Auch tagsüber hatte ich immer Bücher eingesteckt und naschte von ihnen, wenn ich während der Arbeit im Garten eine Pause einlegte oder zur Toilette ging. Die Bücher verwirrten mich zunehmend, aber ich merkte es nicht und da ich niemanden hatte, der mich beobachtete, geriet – wie bei jedem Leser – die Ordnung der Dinge in meinem Kopf langsam und ohne, dass man etwas dagegen unternehmen konnte, außer Kontrolle.
Eines Tages entdeckte ich einen Bettler in unserer Einfahrt. Er saß, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, in einer großen Urinlache, und starrte auf seine Knie. Ich sprach ihn an und forderte ihn auf, zu verschwinden. Er schaute auf, aber unsere Augen trafen sich trotzdem nicht; er blickte einfach durch mich hindurch. Da geschah etwas Eigenartiges. Ich erinnerte mich plötzlich an eine Menge Sätze aus Büchern, sie wurden alle auf einmal merkwürdig plastisch und schwirrten ungeordnet durch mein Bewusstsein. Ohne, dass ich es verhindern konnte, bildete sich in mir ein *Vortrag*: Eine Verteidigung der Armut, silbergeädert von humanistischen Zitaten. Sofort zerrte ich den Bettler in die Höhe und hinter mir her – er wehrte sich fluchend und spuckend dagegen – ich zerrte ihn aus der Toreinfahrt und direkt in ein Restaurant auf der gegenüberliegenden Straßenseite.
Als er sah, was ich mit ihm vorhatte, riss er sich los und schlug mir auf die Schulter. Dann rannte er davon; ich hinterher. Ich erwischte ihn an seiner zerschlissenen Jacke und zerrte ihn wieder in Richtung des Restaurants. „Die sollen es wagen, dich nicht aufzunehmen…“, zischte ich ihm zu. Er schlug wild um sich. Inzwischen war auch ein Polizist auf uns aufmerksam geworden. Er hielt mich auf und fragte, was mir der Obdachlose denn getan hätte. Ich begann sofort mit meiner Verteidigungsrede der Armut und fragte den Polizisten, wie er denn so selbstverständlich annehmen könne, dass der Bettler *mir* etwas getan habe, wenn doch ich *ihn* in diesem Moment am Kragen über den Asphalt zerrte. Der Polizist fragte noch einmal, was um Himmels Willen der Obdachlose mir denn getan hätte, da verlor ich die Geduld: Ich warf mich auf ihn und entriss ihm, in ausweglosem Rebellionsbedürfnis, seinen Lederhandschuh. Der Polizist überwältigte mich schließlich und nahm mich und den Bettler fest.
Vor Gericht hielt ich eine weitere Rede an die Vernunft und man legte mir den Besuch einer Psychiatrie nahe. Hier hörte ich zum ersten Mal die Vermutung, dass es *Widerstand* sein könnte, was mich meine Beherrschung dermaßen verlieren ließ. Ich nahm eine Zeitlang, auf Anraten eines befreundeten Therapeuten, starke Medikamente, die mir recht gut halfen, aber mir auch die Lebensfreude nahmen. Bisher hatte ich nie bemerkt, dass mein ganzes Wesen, sogar die einfachsten emotionalen Regungen, von den langen Fühlern meiner Krankheit berührt und bewegt wurde.
In der Folge meiner Erkrankung musste ich die schwierige Aufgabe meistern, mein Lesebedürfnis in den Griff zu bekommen. Es gelang mir schließlich und ich verschenkte die Bücher von Huysman und Céline, von Gibson und Burroughs und sogar die von Peter Weiss, die mich bisher überallhin begleitet hatten. Nachdem ich meine Lieblingsbücher losgeworden war, kaufte ich mir die Romane zur Fernsehserie *Charmed* und die schwarzweißen Mangas *Inuyasha* und *Tsubasa*. Diese Bücher hielten mich eine Zeitlang über Wasser. Ich schaffte es inzwischen sogar wieder, mich neben ein weinendes Kind in der Straßenbahn zu setzen, ohne es gleich mit meinem Mitleid zu überhäufen.
Aber im Hintergrund arbeitete mein erkrankter Verstand leise weiter gegen mich. Anfang 2004 fand ich mich auf dem Nachhauseweg von einem gemütlichen Spieleabend bei Freunden plötzlich inmitten einer Demonstration von Studenten. Sofort erinnerte ich mich an den Notfallplan, den ich und mein Therapeut ausgearbeitet hatten. Ich zwang mich, die Plakate nicht anzusehen, ich wehrte jeden Flyer ab, der mir entgegengehalten wurde und ich hielt mir mit meinen Handschuhen, so gut es ging, die Ohren zu. Schließlich aber merkte ich, wie der Sprechgesang sich langsam in meinem Gehirn festsetzte. Nach wenigen Minuten schon sang ich mit und war *dagegen*. Mir liefen vor Scham und Verzweiflung über meine erneute Niederlage die Tränen übers Gesicht, aber trotzdem sang ich so laut ich konnte und hüpfte auf und ab.
Als ich an diesem Abend nach Hause kam, erschöpft, verschwitzt und vor Unzufriedenheit mit den bestehenden politischen Verhältnissen inzwischen schon halb wahnsinnig, fasste ich den Entschluss, einen Workshop ins Leben zu rufen, der mir und anderen hilfreich zur Seite stehen konnte.
Ich nannte den Workshop *Pro Contra Pro*.
Zur ersten Veranstaltung kamen fast fünfzig Menschen, manche davon noch sehr jung. So viele Menschen auf einem Haufen zu sehen, die, wie ich, einem Schicksal mit *Widerstand* gemeinsam mutig entgegentreten wollten, gab mir neue Kraft.
Natürlich habe ich seither viele Rückfälle gehabt. Ich habe mich in Demonstrationen geworfen, habe bis zur völligen Erschöpfung auf öffentlichen Plätzen Unterschriften gesammelt und habe sogar, in einem Augenblick des völligen Überhandnehmens meiner Krankheit, einen Antrag auf Adoption zweier rumänischer Mädchen gestellt, der Gott sei Dank von den zuständigen Behörden als *Symptom* erkannt und entsprechend ignoriert worden ist.
Es hat mir viel Mut abverlangt, hier über meine Krankheit, ihre Geschichte und ihre Auswirkungen offen zu sprechen. Ich kann nur allen anderen, die an *Widerstand* leiden, raten, sich nicht, wie ich so viele nutzlose Jahre, gehen zu lassen, sondern den Mut aufzubringen, selbst in kritischen Momenten und Augenblicken größter Ungerechtigkeit JA zu sagen.
Das große NEIN in unserem Hinterkopf, da bin ich mir sicher, wird bald der Vergangenheit angehören und bis es soweit ist, lasst uns gemeinsam Möglichkeiten finden, mit ihm zu leben und seine Verbreitung, so weit es in unserer Macht steht, einzudämmen.
Selbst der Weg in die Sackgasse beginnt mit dem *ersten Schritt*.

Alexander W., 25 Jahre, heute Programmierer

Clemens Setz

Grafik: Peter Silie, appropriated of Anita Hofer

Verena Weißenböck

wie man sich selbst diskriminiert

Eine Gebrauchsanweisung in einfachen Schritten

Beruf

Schon das Einstellungsgespräch ist von maßgeblicher Bedeutung. Es ist wichtig, sich und auch dem potentiellen Chef, immer vor Augen zu halten, dass es weitaus bessere und vermutlich auch jüngere Bewerber gibt, die den von Ihnen angestrebten Posten übernehmen könnten. Führen Sie niemals Ihre speziellen Kenntnisse an, es interessiert keinen, dass Sie als Bester ihres Jahrgangs abgeschlossen haben oder dass Sie fließend fünf Sprachen und zwei Zuaheli-Dialekte sprechen! Wenn Sie schon so unverfroren waren, Gehaltsvorstellungen zu äußern, versuchen Sie niemals einen Kompromiss zwischen Ihren Vorstellungen und denen Ihres Chefs zu finden, nehmen Sie seinen Vorschlag immer gleich als den besseren an. Sollten Sie aus unerfindlichen Gründen tatsächlich jemanden gefunden haben, der bereit ist Sie auszubeuten, ist es zunächst wichtig anzuerkennen, dass es absolut nötig ist, sein eigenes Licht immer unter den Scheffel zu stellen. Heben Sie also nie Ihre eigene Leistung hervor. Beteuern Sie immer, es wäre ohne Ihr Team (das vorwiegend aus weitaus talentierteren Schleimscheissern als Ihnen besteht und niemals auch nur einen Finger rührt) auf keinen Fall möglich gewesen, das gewünschte Ergebnis auch nur ansatzweise zu erreichen. Beschweren Sie sich niemals bei Ihrem Arbeitgeber über das ausufernde Mobbing dem Sie ausgesetzt sind, freuen Sie sich lieber, dass Sie überhaupt soziale Kontakte haben und von jemandem bemerkt werden!
Andere wichtige Grundregeln wären: Niemals eine Gehaltserhöhung einfordern (nicht einmal darum betteln). Unbezahlte Überstunden nicht als Zumutung betrachten. Geschäftsessen niemals in Rechnung stellen, seien Sie lieber froh, dass Sie nicht schon wieder allein essen müssen. Lächelnd zu Boden blicken und sich schämen, wenn Sie vom Chef oder Kollegen ungerechtfertigt zur Sau gemacht werden.

Familie

Ihre Eltern haben Sie in diese Welt gesetzt und müssen jetzt, genauso wie alle andern, mit dieser erdrückenden Tatsache leben. Fragen Sie sie also niemals, warum sie Ihre Geschwister mehr lieben als Sie - die Antwort liegt auf der Hand, die Sie regelmäßig schlagen sollte. Versuchen Sie sich niemals von Ihren Eltern zu emanzipieren, sie wissen ohnehin besser, was gut für Sie ist und was nicht. Schenken Sie ihrem alkoholkranken Vater immer ohne Vorwurf (wie sollte er Sie nüchtern auch ertragen?) seinen Lieblingswein zum Geburts-, Namens- und Vatertag etc., wischen Sie wortlos seine Kotze vom liebevoll gedeckten Gabentisch und entschuldigen Sie sich anschließend glaubwürdig bei ihrer Mutter, dass Sie es waren, der durch ihre Lenden in diese Welt kroch.

Liebesbeziehungen

Sollten Sie tatsächlich jemanden gefunden haben, der bereit ist, sich Ihnen in amouröser Hinsicht zuteil werden zu lassen, stellen Sie ihn auf ein Podest und verankern Sie es gut. Da die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass Sie nur die Affäre der von Ihnen angebeteten Person sind, sein Sie niemals bekümmert darüber! Halten Sie sich lieber vor Augen, dass Sie allein ja niemals ausreichend sein könnten, jemanden glücklich zu machen. Sollte es Ihrem Partner, auch wenn er nicht bereits anderweitig gebunden ist, unangenehm sein, mit Ihnen gesehen zu werden, tragen Sie es ihm auf keinen Fall nach, nicht einmal Sie selbst sehen sich gern im Spiegel. Nehmen Sie lieber etwas ab (pro „du fette Sau“ sollten ca. 5kg reichen), kaufen Sie sich chice Klamotten, lassen Sie sich Haar- oder Brustimplantate verpassen und wundern Sie sich nicht darüber, wenn auch das nichts ändert. Wenn Sie sich so glücklich schätzen können, dass ihr Partner sich weit genug dazu herablässt, Sie auf intime Art und Weise zu berühren (das gilt auch dann, wenn er es nur mit Einweghandschuhen macht), wundern Sie sich nie darüber, dass Sie zuvor einen Sack über Ihr Gesicht gezogen bekommen, die Finsternis soll es Ihnen nur erleichtern sich besser auf Ihre Sinne zu konzentrieren. Sagen Sie auch nie, wenn Ihnen etwas unangenehm ist oder Ihr Schamgefühl verletzt wird und antworten Sie auf die rein rhetorische Frage ob Sie gekommen sind auf jeden Fall immer mit „Ja“, auch wenn Sie eigentlich gar nicht wissen, was damit gemeint ist. Fordern Sie auch niemals Liebesbekenntnisse ein, nicht einmal heimliche, Sie wissen ja selbst nichts Gutes über sich zu sagen, wie sollte das ein anderer können?

Alltag und Freundschaften

Sagen Sie nie etwas Positives über sich selbst, es wirkt nicht nur unglaubwürdig auf andere, sondern auch abstoßend – egal was Ihr Therapeut dazu sagt (und den sollten sie wirklich haben und auch gut bezahlen, niemand will freiwillig Zeit mit Ihnen verbringen). Üben Sie sich regelmäßig im Arschkriechen, das ist der einzige Form von Körperkontakt, den andre von Ihnen erwarten (abgesehen von den die bereits angesprochen sexuellen Dienstleistungen), es sollte also angenehm und tief genug sein. Verweilen Sie nie zu lange an ein und demselben Ort, das würde das Öko- und Sozialsystem zu sehr belasten. Streuen Sie Ihre Anwesenheit aber auch nicht zu weit und halten Sie sich an Orte, an denen der von Ihnen verursachte Schaden nicht weiter ins Gewicht fällt, z.B. Tschernobyl, Partei-Zentralen, Antarktis, Weißes Haus, …
Zahlen Sie den Menschen, die Sie für Ihre Freunde halten immer alles (Getränke, gemeinsame Essen oder Lebensmittelrechnung, wenn sie sie zufällig an der Kasse treffen). Übernehmen Sie freiwillig lästige Aufgaben für diese wundervollen Geschöpfe, die barmherzig Ihre bloße Anwesenheit ignorieren und vergessen Sie niemals dazu zu sagen, dass Sie das gern machen (auch wenn Ihnen ohnehin niemand zuhört). Wenn es anderen schlecht geht, oder jemand Ihnen die Schuld für sein eigenes Versagen gibt, entschuldigen Sie sich unterwürfig und belästigen Sie diese Person nie wieder mit ihrer Gegenwart, halten Sie sich auch von Orten fern, an denen Sie ihr begegnen könnten.
Kurzum: Geben Sie sich immer mit allem zufrieden und stellen Sie sich niemals die Frage nach Ihrem eigenen Wert – es ist eine Frage ohne Antwort!

Dankesworte

Ich möchte mich hiermit untertänig bei dem genialen und mich noch unwürdiger als unwürdig erscheinen lassenden Umberto Eco bedanken, ohne dessen Buch „Wie man mit einem Lachs verreist“ ich niemals auf die Idee gekommen wäre, dies hier zu verfassen. Ebenfalls dankende Worte möchte ich an Paul Watzlawick richteten, der mich mit seiner „Anleitung zum Unglücklichsein“ inspiriert hat, mein Dasein noch kläglicher werden zu lassen. Auch wenn ich nicht weiß, ob dieser jämmerliche Beitrag gedruckt wird – und ich will sie durch mein Nachfragen nicht in die peinliche Situation bringen, Ausreden erfinden zu müssen, warum sie nicht mit mir reden kann – bedanke ich mich noch herzlich bei meiner Chefredakteurin, dass ich diesen Artikel überhaupt einreichen durfte. Ich bin mir der Zumutung dies lesen zu müssen durchaus bewusst.

Ulrike Freitag

07 **Gewalt und Diskriminierung** *Teil 1*
wie man sich selbst diskriminiert___Ulrike Freitag
cartoon___Verena Weißenböck

08 **Gewalt und Diskriminierung** *Teil 2*
„imaginierte“ diskriminierung und „paradoxe“ revolutionäre___Markus Mogg
die vergessenen___Ines Aftenberger
bestie mensch___Erwin Fiala

09 **Widerstand - Alltag**
Alltag - Widerstand
gegen die zumutungen des arbeitsmarktes___Romana Scheiblmaier
leben mit widerstand___Clemens Setz
kunstgraphik___Makovec+Lerderer
kursentwicklung___Evelyn Schalk
cartoon__Jörg Vogeltanz

10 **Kunst Sprache Freiheit**
Sprache Freiheit Kunst
Freiheit Kunst Sprache
kunstgrafik___Peter Silie, appropriated of Anita Hofer
narrenfreiheit. diktatur.___Mike Markart
cartoon___Gerold Zuderstorfer

Impressum

Verleger und Herausgeber:
„ausreißer“- Grazer Wandzeitung.
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung.

Chefredakteurin:
Evelyn Schalk

Redaktion:
Ulrike Freitag, Romana Scheiblmaier,
Gerald Kuhn (Redaktionsassistent)

AutorInnen:
Ines Aftenberger, Erwin Fiala, Mike Markart,
Markus Mogg, Clemens Setz

Fotos (Titelseiten)**:**
Bettina Mayer (#7, #10), Xavier Lambours (#9)

Cartoons:
Jörg Vogeltanz, Verena Weißenböck, Gerold Zuderstorfer

Kunstgrafiken:
Makovec+Lederer, Anita Hofer

Grafik:
Peter Silie

Layout:
Andreas Brandstätter

Redaktionsadresse:
„ausreißer“- Grazer Wandzeitung,
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, 8010 Graz

Kontakt:
ausreisser@gmx.at
Bürozeiten: Di, Do 11-16 Uhr: Gerald Kuhn, Tel. 0316/ 82 77 34 / 26
außerhalb der Bürozeiten: Evelyn Schalk,
Tel. 0676/300 93 63, schalke@stud.uni-graz.at

Druck:
Dorrong, Graz

Auflage:
1000 Stück

Internet:
der „ausreißer“ ist auf http://kig.mur.at abrufbar,
ab September 2006 geht die Homepage http://ausreisser.mur.at online

Standorte der Wandzeitung:
Forum Stadtpark, KiG! - Kultur in Graz, das andere Theater, Geidorfkino, Mediathek, Spektral, Galerie Remixx, Fassade Kirche St. Andrä, Schauspielhaus, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädak Hasnerplatz, Fassade BAN -Sozialökonomischer Betrieb, Jugendzentrum Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg

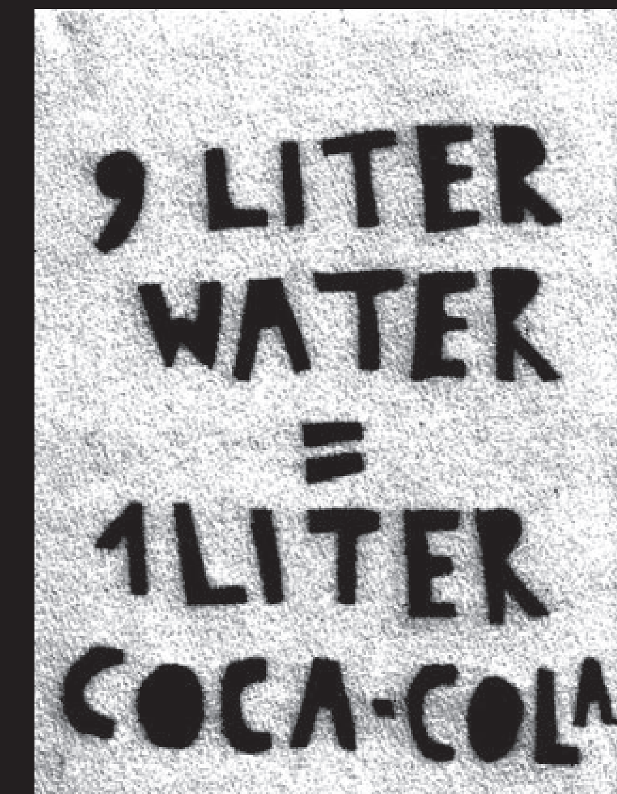
Zusendungen:
Der „ausreißer” ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen

Bankverbindung:
Da der „ausreißer” auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Ihre Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 52688145201, BA/CA, BLZ 12000

Offenlegung laut Mediengesetz § 25:
„ausreißer“ - Grazer Wandzeitung, Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung. Der „ausreißer“ - Die Grazer Wandzeitung ist zur Gänze Eigentum des genannten Vereins mit Sitz in Graz, Österreich.
Vorstand: Evelyn Schalk, Ulrike Freitag, Romana Scheiblmaier, Andreas Brandstätter
Blattlinie: Der „ausreißer“ versteht sich als Medium, das sowohl politisch als auch von konzernwirtschaftlicher Anzeigenschaltung unabhängig berichtet, unentgeltlich im öffentlichen Raum zur Rezeption zur Verfügung steht und sich für Medienvielfalt, kritischen Journalismus und einen offenen sozial- und gesellschaftspolitischen sowie künstlerischen Diskurs einsetzt. Der „ausreißer“ erscheint periodisch, im Originalformat sechsmal pro Jahr, zweimal pro Jahr als Best-off Kleinausgabe.

Jörg Vogeltanz



Makovec+Lerderer

narrenfreiheit. diktatur.

Ich nehme mir die österreichische Politik zum Vorbild, die einem vermittelt, dass man in diesem Land ohnehin alles ungestraft tun kann, sei es noch so sinnlos, dumm und gefährlich und behaupte:
Österreich ist eine Diktatur.
Teil der regierenden Koalition ist eine Partei, welche nicht vom Volk gewählt wurde sondern sich ohne Wenn und Aber selbst installiert hat. Und die zweite regierende Partei, die vermeintlich größere der beiden, trägt diese undemokratische Vorgangsweise mit. Dass die gegenwärtige Regierung sich selbst jede erdenkliche Narrenfreiheit zugesteht, kann aber nur Erklärung dieser bedenklichen Situation und Entwicklung in diesem Land sein, aber keine Rechtfertigung.
Der politische Alltag in Österreich ist jedenfalls ein lustiger. Denke ich an den Bundeskanzler, fällt mir keine relevante politische Tat, keine wesentliche politische Aussage ein. Vielmehr tauchen jene Jammerbilder auf, Schüssel Fußball spielend, Schüssel an der Gitarre, Schüssel beim Eisstockschießen hinfallend und Schüssel mit sich selbst zeigen, einen riesigen Schriftzug „Schüssel“ im Hintergrund.
Die Geschichte hat uns gelehrt, dass zu klein geratene Menschen dazu neigen, sich an ihrer Macht zu berauschen und außer Kontrolle zu geraten.
Vizekanzler Gorbach sieht überhaupt aus, als wäre in Österreich immer Fasching.[1] Und seine vollkommen sinnentleerten Ideen können durchaus, und das zeigt, dass was für die Politik gilt auch auf das restliche Land auslegbar ist, mit einem Hannes Kartnig mithalten, welcher beweist, dass hierzulande schon ein ganz kleiner Intelligenzrest (oder ist es bei ihm einfach nur mehr Instinkt?) ausreicht, um sich ständig Format füllend wichtig zu machen. „Ich bin der Retter.“ Sagt er in die Kameras, und muss nicht einmal selbst lachen über das, was er da sagt.
Und Rainhard Fendrich kann sich offensichtlich darauf freuen, von der Justiz trotz jahrelangem Drogenkonsum verschont zu bleiben.
Vielleicht, weil er jetzt in die Mikrofone der Fernsehstationen hinein jammert, als wäre er die Synchronstimme von Lassie (gilt [laut Wikipedia] als der berühmteste Hund der Welt), vielleicht aber auch, weil er gesteht, dass er einen Ferrari verkokst hat und nicht die neuen Porsche-Flitzer der Polizei.

Mike Markart

[1] siehe www.bmvit.gv.at/presse/bildmaterial/portraitsvizekanzler/index.html

bestie mensch

Der Mensch ist ein Tier, eine Bestie, getrieben vom Hunger nach Fleisch und Blut. Gewalt und Sexualität sind jene Bereiche, die die Natur des Menschen offenbaren, die ihn wieder mit der Natur, die ihn in Form der Kultur ausgestoßen hat, in Verbindung bringt. Natur besteht in keiner lauen Sommernacht und in keinem friedlichen Mit- und Füreinander der Lebewesen, die sich von den kleinsten bis zu den größten ununterbrochen fressen, zerfleischen, im wahrsten Sinne des Wortes bis auf die Knochen abnagen, wenn nicht gar alles mit Haut und Knochen in gierigen Maulschlünden verschwindet. Spricht man von der „Natur“ des Menschen, muss man ihn auch in die Ahnenkette der Tötungsmaschinen stellen und nicht in eine romantische Vorstellung der Natur, die angeblich nur aus Werden und Blühen besteht.

Die kulturelle und zivilisatorische Entwicklungsgeschichte des Menschen errichtete gegen die Natürlichkeit der Gewalt die künstliche Strategie der Tabuisierung – zunächst religiös, dann politisch und heute primär „kulturell“ motiviert. Deshalb spricht man heute vom Kampf der Kulturen, obwohl es in Wahrheit ein Kampf des „Heiligen“, also Religiösen, gegen das Entweihte, also Profane, nämlich den Kapitalismus als Religionsersatz, darstellt. Man könnte auch sagen, dass die Gewalt des militärischen Kapitalismus auf die Gewalt des Religiösen trifft, wobei das Paradox entsteht, dass die Gewalt des amerikanischen Militärapparates weniger gewalttätig erscheint als die individuelle Gewalt der Selbstmordattentäter. Aber auch in diesem „Eindruck“ spiegelt sich die kulturelle Differenz: Für die kapitalistische „Kultur“ erscheint es absolut sinnlos, sein Leben für etwas zu riskieren, dessen Profit nicht auch in diesem Leben genossen werden kann. Gerade weil die Gewalt der Attentäter keine Sinnstiftung in einem unmittelbaren Profit hat, erscheint ihre Gewalttätigkeit abstrus und apokalyptisch. Für die kapitalistische Kultur ist eine Sinngebung der Gewalt durch das Religiöse nicht mehr gegeben.
Die Tabuisierung von Gewalt, entstanden aus der Notwendigkeit, dass sich die eigene Horde (Stamm, Volk, Nation, politische Klasse, Kultur) nicht gegenseitig schwächt, transformierte den natürlichen Gewaltakt jedoch in ein kulturelles Phänomen, wobei das „Recht“ auf Gewalt vom Individuum an das Kollektiv, also die Gesellschaft überging. Die gewalttätige Natur des Einzelnen musste sich der gewalttätigen Kultur der Gemeinschaft unterordnen – eine Kultur, die die Macht und Disposition zur Gewalt nicht nur in Verboten repressiv gegenüber den Individuen einsetzt, sondern diese durchaus produktiv zu regulieren und zu beherrschen sucht. Die kulturell-zivilisatorische Alternative zur eruptiven, unkontrollierten und willkürlichen Gewaltausübung, d.h. also gegenüber der natürlichen Gewalt, ist bis heute nicht die Ausmerzung der Gewalt in Form einer gewaltlosen Kultur, sondern im Gegenteil die Effizienzsteigerung jedweder kollektiven Gewalt.

Heute besteht die größtmögliche Differenz zwischen der für das Individuum innerhalb der Gemeinschaft verbotenen Gewaltausübung und der für das Kollektiv als „Notfall“ erlaubten – der atomaren Apokalypse. Dem entspricht auch, dass die Mechanismen der regulativen Gewaltkontrolle auf der Ebene des Individuums bis in die Bereiche der Erziehung bzw. des ehelichen Zusammenlebens (analog zur Regulierung des sexuellen Verhaltens) – also bis in die Mikrostruktur des alltäglichen Lebens reicht, während das kollektive Ganze der Gemeinschaft zur größtmöglichen Gewalteskalation fähig ist. In dieser Schere zwischen der mikrostrukturellen Gewaltregulation auf individueller Ebene und der Unvorstellbarkeit der für die Gesellschaften als Ganzes möglichen Gewaltausübung, spielen sich die verbotenen oder erlaubten Geschichten, Ausbrüche und Manifestationen der Gewalt ab. Auf der einen Seite steht das Verbrechen, von Autoraserei bis kaltblütig geplanten Morden, von Wirtshausschlägereien bis Vergewaltigungen – auf der anderen Seite stehen die medialen Inszenierungen der Gewalt in Presse, Film und Computerspielen, deren Faszinationskraft proportional zur Ausweitung, Verfeinerung und Überwachung der gesetzlichen Gewaltverbote zunimmt. Diese Medieninszenierungen funktionieren weitgehend (d.h. im Normalfall) als Kompensation dessen, was das Individuum nicht darf – nach dem Motto: Was man nicht machen darf, will (kann) man wenigstens sehen – analog zur Funktionsweise der pornografischen Darstellung. Immer geht es darum, wenigstens zu sehen, was man nicht haben (oder machen) darf oder kann. In diesem Sinne sind die medialen Aufbereitungen von Gewalt und Sexualität nichts anderes als kulturell-gesellschaftliche Regulationsmechanismen mit eindeutig festgelegter Funktionalität: als Wahrnehmungskompensation von Gewalt, die im durchzivilisierten Alltagsleben Gott sei Dank kaum mehr erfahrbar ist.

Allerdings hat dieser kulturelle Kompensations-Mechanismus ein möglicherweise fatales „Umkehrungspotential“: Da wirkliche Gewalt (und deren Folgen wie Schmerz und Leiden) nicht mehr unmittelbar erfahren wird, ist sie – sollte sie doch ausbrechen – vom Einzelnen nicht mehr einschätz- und beherrschbar. Der Erfahrungsverlust darüber, welche Folgen eigene oder fremde Gewalt haben kann, impliziert auch den extremen Verantwortungsverlust gegenüber gewalttätigen Aktionen. Gewalt wurde – offenbar entgegen der Gewaltflut in den Medien – im Grunde zum Abstraktum der eigenen Erfahrung. In Filmen sieht man keine „nackte Gewalt“ zwischen Einzelnen (diese fällt dem „Geschmack“ zum Opfer!) – dafür stirbt man reihenweise im supermodernen Kugelhagel oder im pyrotechnischen Explosions- und Feuertheater: So geht aber jeder Bezug zum Sterben eines Menschen als Individuum, zu Schmerz und Unrecht verloren. Ebenso im „Geschicklichkeitstest“ der interaktiven Spielkonsolen – auch hier siegt die abstrakte Zahl der getroffenen, jedoch nur virtuellen Gegner. Gewalt als unmittelbare Erfahrung ist zum bloß abstrakten Phänomen degeneriert. Die Bilderflut zerstört die Gewalttätigkeit der Gewalt!
Und genau das erscheint als paradoxe Logik all dieser Tendenzen: Schon die militärtechnische Entwicklung reduziert den Gewaltakt auf das Drücken eines Knopfes, so dass die Opfer völlig anonym bleiben, die soziale Gemeinschaft eliminiert Gewalt so weit wie möglich als Lebenserfahrung ihrer Mitglieder und die medial inszenierte Gewalt wird zum gesichtslosen, ästhetischen Effekt: Zusammen mit der extremen Tabuisierung von Gewalt auf individueller Ebene ist dies die widersprüchliche, aber notwendige Voraussetzung für jene exzessiven Gewaltausbrüche, die tagtäglich auf den Bildschirmen zu bloßen Nachrichten abstrahiert werden. Wenn Gewalt und ihre Folgen unvorstellbar, weil völlig abstrakt sind, ist der extremste Gewaltakt möglich.
Wer keinen konkreten „Begriff“ der Gewalt, die man verursachen kann, hat, dem fehlt auch ein Begriff der „Verantwortung“, der Gewaltausbrüche auf individueller oder auch gesellschaftlicher Ebene noch in Grenzen halten könnte. Das eigentliche Dilemma ist also das Fehlen eines „Erfahrungs-Rahmens“ der Verantwortung – denn auch das ist eine Folge der zunehmenden (sozialen) Abstraktion: Man ist zwar irgendwie allen gegenüber verantwortlich, aber was dies im Einzelnen bedeutet, weiß niemand – denn wenn „alle Menschen“ Brüder (Schwestern) sind, hat man in Wahrheit keine/n mehr! Schon die Crew jenes Bombers, der die Atombombe an ihr Ziel brachte, fühlte sich nicht mehr „wirklich“ verantwortlich, weil die „Wirkung“ der Bombe jede Vorstellung überschritt, das Ausmaß der Zerstörung und des Leidens jedes menschliche Vermögen überstieg. (Selbst die an der Entwicklung beteiligten Wissenschaftler beriefen sich ja im Grunde auf den Umstand der Unvorstellbarkeit!) Die weitere Argumentationslogik berief sich auf die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bzw. auf die Befehlshierarchie.
Bezeichnend für die heutige „Gewaltkultur“ sind aber jene individuellen Gewaltausbrüche, die alle „menschlichen“ Grenzen zu übersteigen scheinen: mordende, folternde und vergewaltigende Schulkinder, die Ermordung Neugeborener in Serie – beides Phänomene unserer „reichen“ Gesellschaft! Gerade diese Ereignisse haben eine Gemeinsamkeit: Die Unfähigkeit der Gewalttäter(innen), sich ihrer konkreten Verantwortung bewusst zu sein, weil sie keinen Begriff von Verantwortung besitzen!
Daraus lässt sich ein weiteres Merkmal unserer „Kultur“ ableiten: Parallel zur Produktion einer Unvorstellbarkeit von „wirklicher“ Gewalt gibt es offenbar eine gesellschaftliche Produktion individueller Verantwortungslosigkeit – eine Strategie, die Jahrtausende lang in der politisch-militärischen Struktur der Befehlshierarchie praktiziert wurde. (Man erinnere sich an den Eichmann-Prozess: Als einer der führenden Befehlsgewaltigen des NS-Regimes hinsichtlich der industriellen Vernichtungsmaschinerie berief er sich in seiner Verteidigung unentwegt auf seine Funktion als Befehlsempfänger, was ihn (seiner Logik gemäß) zu einem lediglich ausführenden Organ ohne Eigenverantwortung machte.) Erschreckender Weise scheint sich dieses militärische Organisationsprinzip auch gesamtgesellschaftlich festzusetzen. Die Verantwortungsinkompetenz des Einzelnen steigert die Effizienz des sozialen Ganzen – nach dem Motto: wer nicht denkt, funktioniert am besten! Wenn die Gesellschaft (Staat, Politik) es will – werden wir alle zu funktionierenden Bestien ohne jegliche Eigenverantwortung. Die individuellen und völlig unmotiviert erscheinenden Wahnsinnstaten der letzten Jahre geben eine Ahnung davon, wie eine Gesellschaft ohne einem Prinzip individueller Verantwortung funktionieren wird.

Gewalt erscheint also in folgende gesellschaftliche Funktionsmechanismen „eingebettet“ zu sein:

a) Unvorstellbarkeit von Gewalt aufgrund einer Tabuisierung und medialen Abstraktion konkreter Gewalterfahrung. (Bilder dienen eigentlich nur der Gewaltverschleierung! So zeigten die Filmaufnahmen des Anschlags vom 11. September zwar die brennenden und schließlich einstürzenden Türme, aber nichts von der unvorstellbaren Gewalttätigkeit, die hinter dieser Apokalypse stand – beinahe analog zum Paradox, dass sich ja auch die meisten Opfer im wahrsten Sinne des Wortes in Staub und Rauch auflösten. Diese ätherische „Auflösung“ der Gewalt zeigte sich bereits bei der (in dieser Hinsicht beinahe perfekten) Technik der Atombombe (oder auch in den Verbrennungsöfen des Nazi-Regimes): die Opfer lösten sich in verwehenden Staub auf! Nichts von grausamer Gewalt mehr – je umfassender der Gewaltakt, um so weniger scheint davon zu sehen zu sein!)
b) Die Produktion individueller Verantwortungsinkompetenz durch Abstraktion der sozialen Verhältnisse. Hier sind zwei grundsätzliche Aspekte zu differenzieren, die sich aber gegenseitig ergänzen und verstärken: Einerseits erweist sich in Gesellschaften, in denen im Grunde alles zu haben ist, dass nichts mehr einen besonderen Wert besitzt – auch hier verliert sich das Gefühl einer besonderen „Verantwortung“ als Wert gegenüber Dingen und Menschen – beides landet in der Müllgesellschaft auf der Müllhalde.
Andererseits soll man auf moralischer Ebene gegenüber allen Menschen eine Verantwortung haben, d.h. Verantwortung soll universell (moderner „global“) ausgeübt werden: Dies bringt schlichtweg eine Überforderung mit sich, weil man nicht weiß, wie dies funktionieren soll. Und kaum jemand versteht wirklich, dass, wer einem Menschen hilft, der gesamten Menschheit hilft – wir sind eben nicht Mutter Theresa! D.h. wir wissen in Wahrheit nicht, für wen, für welche Person wir verantwortlich sein sollen. Verantwortung ist damit völlig abstrakt. Deshalb verlieren wir die Fähigkeit zu konkreter, erlebter Verantwortung – sowohl in positiver wie negativer Hinsicht! Und wer keine Verantwortung mehr hat, muss auch nicht mehr selbst entscheiden, was gut und schlecht ist – d.h. jeder von uns könnte die Atombombe zünden, ohne sich dafür verantwortlich fühlen zu müssen!

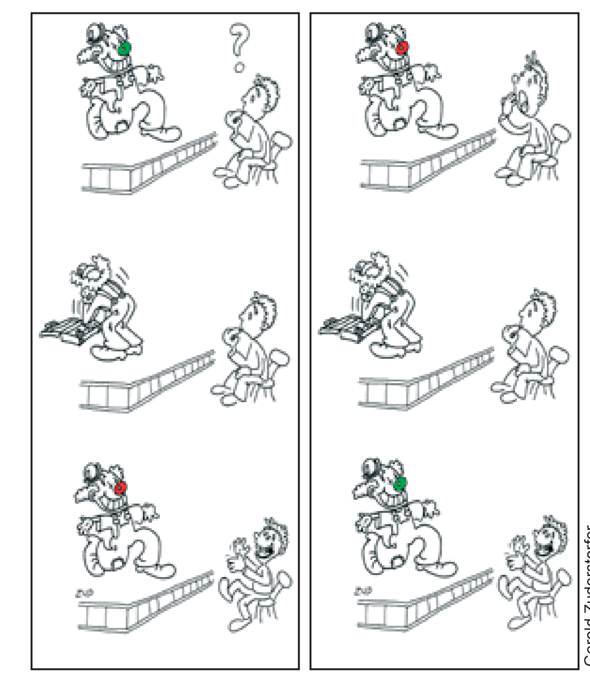
Erwin Fiala

kursentwicklung

Längst hat die Welt aufgehört sich zu drehen. Es ist einzig und allein der *work flow*, der sie in gang hält, rund um die Uhr. Da passiert ganz schön viel – nicht ganz schön vielleicht, aber vieles dafür ganz. Oft ganz ohne dass zur Kenntnis genommen wird oder werden soll, was da die Uhr umrundet, mit all den Ecken und Kanten, die sich ins Fleisch bohren, bis in den Puls, der das Lebenstempo angibt. Am Puls der Zeit zu sein scheint unausweichlich – legitimiert etwa die Zeit das Sein? Aber wessen Zeit und wessen Sein?
Die Definition des Wertes eines Menschen erfolgt in Äquivalenz zum Mittelwert seiner Leistung pro Stunde/pro Minute/pro Sekunde. Doch: Wer definiert? Funktionsstörung mit irreparablen Folgen?
Die vermeintlich effizienteste Nutzung von *Human Ressources*… „Ja, ich bezahle sie auch für den ganzen Monat, die gehören mir.“ Angekommen auf der Suche nach der Zeit – und ihrer Inbesitznahme. Durch Vampirismus nach unten die Macht nach oben ausweiten. Blut für Geld für Zeit – aber: „..., ich will niemanden in den Herzinfarkt treiben.“ Wenn die Herzfrequenzkurve reziprok zum Dow Jones verläuft ist der Schnitt der beiden nur eine Frage der – ja, der Zeit. Oder dessen was uns als Zeitbegriff vorgegaukelt, *win-win-strategisch* powerpointpräsentiert wird. Permanent reorganisierte, upgedatete Flexibilität. Verschoben, verzerrt, gedehnt, gestreckt, verdreht nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Zusatzqualifikation: *moralische Flexibilität.* Profitfixierter Radikalopportunismus dessen Folgen eine auf Konsum gedrillte, PR-unterspülte Benutzeroberfläche treffen, die sich aus Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit weigert, zu registrieren, welche Entmenschlichung da auf Festplatte programmiert wird.
Realitätenkonstrukte in und aus den Händen jener, für die Bombenanschläge wahlweise *Trends verstärken* oder *die Stimmung leicht eintrüben*, sich die Wirkung neuer Impfstoffe in *Cash-Positionen* bewährt und Menschenleben in *Dollar pro Barrel* aufgerechnet werden...

Ich lege die Füße hoch, den Kopf zurück und versuche in einen entspannungsähnlichen Zustand zu verfallen. Die Uhr hinter mir tickt. Ich schiebe sie weiter zurück, sie tickt immer noch. Ich drücke ein Ohr in die Kissen – es tickt. Ich presse die Hand fest auf das zweite – kein Ticken mehr? Doch, in meinem Kopf ticken die Sekunden im Zeigerrhythmus. Immer weiter.
Mein Balanceakt am Rande fiberglässerner Konjunkturentwicklung und der Berührung des Menschen neben mir hat längst begonnen. Über seinen Verlauf versuchen so viele zu entscheiden. Seine Zeit verschenke nur ich.

Evelyn Schalk



Gerold Zuderstorfer

gegen die zumutungen des arbeitsmarktes

Sie wollen nicht dynamisch, ehrgeizig, flexibel, immer verfügbar und bereit sein, das Leben ausschließlich der Firma zu widmen? Sie wollen nicht für eine Firma arbeiten, weil Sie nicht akzeptieren, ihre Ethik dabei über Bord werfen zu sollen? Sie sind nicht bereit für einen Hungerlohn zu arbeiten (inklusive unbezahlter Überstunden), und das alles hochmotiviert und immer gut drauf (schließlich ist eine positive Ausstrahlung das A und O, das lehren uns die Esoterik-Seminare)? Ausbeuterische Arbeitsverträge ohne bezahlten Urlaub, Krankenversicherung, Kündigungsschutz gehen Ihnen gegen den Strich? Sie finden nicht, dass jeder noch so miese Job besser ist als gar keiner? Sie sind nicht bereit, (auch unter unzumutbaren Bedingungen) den Mehrwert ihrer Firma zu steigern und für das Prestige von Anderen zu schuften? Sie haben es satt, dass jedEr Ihnen einreden will, sie seien nutzlos, weil Sie keinen Job finden? Sie haben kein Talent im Sich-rein-Schleimen und Sich-wichtig-Machen? Sie haben es satt, vom AMS in den x-ten Kurs geschickt zu werden, wo sie endlich lernen sollen, wie man sich richtig bewirbt? Sie haben es satt, auf Ihre Bewerbungen immer nur Absagen zu erhalten? Sie sind es leid, sich auf ein ideales „Anforderungsprofil“ hinzubiegen?

Dann gibt es endlich Abhilfe für Sie!

Das Absageservice (ABS – in Anlehnung ans AMS, Arbeitsmarktservice) möchte Sie gezielt dabei unterstützen, unzumutbarer Lohnarbeit eine Absage zu erteilen.

„Wir helfen Ihnen, problematische Stellenangebote zu erkennen und dauerhafte Lösungen zu finden. Nehmen Sie unsere Hilfe in Anspruch, um die Flexibilität der Arbeitgeber zu testen sowie anspruchsvolle Absagen auf aktuelle Stellenanzeigen zu schreiben.“ Unter der Adresse http://www.f13.at/abs können Inserate recherchiert werden, die Absagen werden dann von den BetreiberInnen kostenlos an Firmen geschickt.

Die Idee zu einer Absageagentur entstand in Deutschland im Frühjahr 2004. Zu dieser Zeit gab es heftige öffentliche Debatten über Arbeitsmarktreformen, die sich besonders mit der Einführung von Hartz IV zum 01.01.2005 beschäftigten. Hartz IV ist der größte Eingriff in das Sozialstaatsgefüge Deutschlands seit 1945, was natürlich maßgebliche ökonomische und soziale Verschlechterungen für viele bedeutet. Neben zahllosen Kürzungen im sozialen Bereich können Arbeitslose nun unabhängig von ihrer Qualifikation zu allen Arbeiten gezwungen werden. Gleichzeitig wurden so genannte „Ein-Euro-Jobs“ eingeführt, wodurch Sozialhilfeempfänger wieder dem „Arbeitsmarkt zugeführt werden sollen“. Real werden dadurch reguläre Arbeitsplätze vernichtet und billige Arbeitskräfte geschaffen, die keine Arbeitnehmerrechte mehr haben. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, den Spieß umzudrehen und an Stelle von Anbiederungen an den unattraktiven Arbeitsmarkt Absagen zu schreiben.

Romana Scheiblmaier

Und weil sie so schön ist, drucken wir hier eine Absage ab:

> Ein Schreiben des Absageservice
> Im Auftrag von Frau C.
> An Frau Z./McDonalds Franchise GmbH
>
> Sehr geehrte Frau Z.,
>
> ich danke Ihnen für die Ausschreibung oben genannter Stelle. Leider kann ich es mir nicht leisten, Ihr Angebot anzunehmen und muss Ihnen daher absagen. Meine Nachbarin arbeitet bei Ihnen in der Küche, daher weiß ich, dass die Bezahlung in Ihrer Firma so gering ist, dass ich damit höchstens meine Fixkosten (Miete, Strom, Gas, Kinderbetreuung) bezahlen könnte. Doch was sollen ich und meine zwei Töchter dann essen? Soll ich etwa jeden Tag die übriggebliebenen Burger mit nach Hause nehmen? Das könnte ich aus gesundheitlichen Gründen nicht verantworten. In Ihrer Annonce ist ein junger Mann zu sehen, der versucht, zwei Tomaten als Fernrohr zu verwenden. Ich finde das mutig von Ihnen, denn es ist eine ehrliche Darstellung dessen, was Sie suchen: Leute, die noch Tomaten auf den Augen haben. Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ich nicht zu diesen Leuten gehöre. Ich versichere Ihnen, dass meine Entscheidung keine Abwertung Ihrer Person ist und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.
>
> Mit freundlichen Grüßen, Frau C.

„imaginierte“ diskriminierung und „paradoxe“ revolutionäre

Im Sinne der Aneignung eines revolutionären Habitus' präsentieren sich reaktionäre Gruppierungen innerhalb hegemonialer Formationen als verfolgte Minderheiten. Sobald diese Schein-Diskriminierten daraus ein Recht auf Gewalt ableiten, wird es zusätzlich problematisch.

Mädchen werden gegenüber Buben, ethnische Minderheiten gegenüber den „Einheimischen“ bevorzugt – oft gehörte, leicht paranoide Aussagen. Sich selbst mit einer (eingebildeten) Diskriminierung zu „schmücken“, um die eigene Besonderheit zu betonen, kommt nicht selten vor. Kein Zweifel, es gibt eine tagtäglich erfahrbare Diskriminierung, das soll hier nicht in Abrede gestellt werden. Es wäre nun leicht, sich einer typisch postmodernen Sichtweise zu bedienen und zu behaupten, dass „Diskriminierung“ jedeN treffen kann. Immerhin haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so verschoben, dass mensch kaum mehr die eigentlichen Opfer ausmachen kann, weil die Zuschreibungen so beliebig geworden sind. Der amerikanische Autor R. A. Wilson meint etwa im Feminismus eine Verschwörungstheorie zu sehen, weil mensch nicht von „dem Mann“ sprechen könne, der „die Frau“ unterdrückt. Eine logische Schlussfolgerung ist das allerdings nur dann, wenn mensch, wie Wilson, strukturelle Unterdrückungsmechanismen ausblendet.

Verfolger stilisieren sich zu Verfolgten

Dennoch gibt es Bestrebungen von Individuen und Gruppen, zur Bestimmung der eigenen Identität einen Nimbus des Verfolgt-Werdens aufzubauen, ohne selbst je tatsächlich darunter gelitten zu haben. Während vor allem für Menschen jüdischen Glaubens die Verfolgung durch die Nazis grausame Realität war, wähnen sich „Deutschgesinnte“ durch Re-Education, Frankfurter Schule usw. verfolgt. Auf der Seite der Opfer des NS-Regimes reale Verfolgung, die bis heute ihre Kreise zieht, auf der anderen eine Wahnvorstellung, die gerade im vergangenen „Gedankenjahr“ wieder aufflammte. Die ideologischen NachfahrInnen der TäterInnen von einst konstruieren sich so einen eigenen Mythos, der sie mit einem revolutionären Schein umgibt. Das ist aber nicht allein eine Methode von ExtremistInnen, da es Mode geworden ist, auf seine Herkunft zurückzugreifen, um die eigene Besonderheit in einer multikulturellen Gesellschaft zu platzieren. Zur Identitätskonstruktion werden oft simple Rollenbilder unhinterfragt aufgegriffen. Dafür sind weiße Rapper wie Eminem und insbesondere der deutsche Fler („Die Deutsche Welle“) gute Beispiele, die ihre eigentlich hegemoniale Position als weiße Männer in der Masse der farbigen/ethnischen Minderheiten untergehen sehen. Das tun sie nicht unbedingt aus einer rassistischen Haltung heraus, sondern vielmehr aus einem Mangel an Reflexion, der aber eine Vereinnahmung aus dieser Ecke möglich macht.

Norm-Konstrukte und ihre Folgen

Vielfach basiert eine solche Konzeption auf dem schlichten Grund, dass sich diese Individuen oder gar Schichten nicht ihrer eigenen hegemonialen Position bewusst sind. „Weiß-Sein“ wird als Norm gewertet, so die deutsche Wissenschafterin Eske Wollrad, Vertreterin der „Critical Whiteness Studies“, während alles davon abweichende speziell benannt werden muss – es sind zwar „schwarze“ Viertel und „schwarze“ Musik genau definiert, aber es gibt keinen entsprechenden Gebrauch von Begriffen für „weiße“ Musik oder „weiße“ Viertel. Dennoch wird diese hegemoniale Stellung von ihren TrägerInnen als eine Leerstelle wahrgenommen, die sie auszufüllen suchen. Die Konstruktion der eigenen Identität beginnt etwa mit der Festschreibung regionaler Besonderheiten, die über schlichte Gebräuche oder kulinarische Spezialitäten hinausgehen. Gut vorexerziert hat dies der Bioregionalismus, ein esoterischer Versuch regionaler Sinnstiftung (plus Naturgeister) und Festschreibung von mystifizierten Heimatklischees bei gleichzeitiger Ausblendung von kulturellen Dynamiken und Migration.

Gewalt als Reaktion auf ein imaginiertes Bedrohungsszenario

Dies wird umso komplizierter, wenn sich die TrägerInnen solcher Konstruktionen ihrer hegemonialen Position bewusst sind, sie aber von allen Seiten bedroht sehen und daraus ein Recht auf Gewalt zur Wahrung ihrer Rechte ableiten.
Die Anwendung von Gewalt wird von Herrschenden als ihnen zustehendes Privileg ausgelegt und somit legitimiert. Im Fall einer sich als diskriminiert inszenierenden Gruppe vermengen sich hier die eingebildete Verfolgung und die eigentliche hegemoniale Position der Akteure zu einem explosiven Cocktail. Da für die herrschende Schicht stets Gewalt das Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen war und ist, ist sie auch für die angeblichen Verfolgten ein probates Mittel. Um es plakativ zu formulieren: Osama Bin Laden gehört als Spross einer reichen saudischen Familie nicht einer verfolgten Minderheit an, trotzdem sieht er sich durch den Westen in seiner Identität als gläubiger Moslem bedroht. Ähnlich auch die Gedankengänge bei christlichen FundamentalistInnen, deren Weltbild von einer allgegenwärtigen teuflischen Bedrohung geprägt ist, die sie nur durch die totale Unterwerfung unter ihren Glauben bezwingen können. Dabei lassen sie den realen Einfluss, den die öffentlich wirkenden Mitglieder ihres Lagers haben, ganz außer Acht.

Revolutionärer Habitus mit systemstärkenden Folgen

Einen weiteren wichtigen Faktor in diesem Zusammenhang repräsentiert der revolutionäre Habitus, mit dem sich diese Gruppierungen umgeben. Der Rebell entsteht in der Unterdrückung, er ist der Diskriminierte, der so seine Taten legitimiert. In unserem Fall des imaginierten Verfolgten nimmt dieser eine hybride Stellung ein, da er eine Stärkung des herrschenden Systems bewirkt – indem seine Aktionen härtere gesetzliche Maßnahmen nach sich ziehen, die gerade seine tatsächlichen Opfer treffen. Das Vorgehen eines solchen paradoxen Revolutionärs ist daher genauso ambivalent wie seine Position, da er sich in seinen Taten gegen den herrschenden Konsens stellt, aber mit ihnen das hegemoniale System bedient, was ihm ferner ein gewisses Maß an (Straf-)Freiheit gewährt. Hier ist weiters die strukturelle Ebene von Gewalt zu bedenken: In den 1990ern stellte Jörg Haider den paradoxen Revolutionär par excellence dar, indem sich der Porschefahrer zum Rächer des kleinen Mannes ernannte. In dessen Namen stellte er medienwirksam die Forderung nach Law & Order, profitierte von einer aufgeheizten Stimmung gegen MigrantInnen – und war damit alles in allem der Festschreibung reaktionärer Diskurse in Österreich dienlich.
Eine weitere Dimension der hier skizzierten Methode seitens hegemonialer Gruppen, sich das Stigma der „Diskriminierung“ anzueignen, ohne aber die gesamten Konsequenzen spüren zu müssen, liegt darin, dass damit die von Diskriminierung Betroffenen abermals ihrer Besonderheit beraubt werden. Indem diese Begriffsfelder bis zur Perversion der ursprünglichen Bedeutung ausgeweitet werden, dient auch die bloße Existenz des paradoxen Revolutionärs der Fixierung des Systems. Kann sich anhand einer solchen Ausgangslage jedeR als diskriminiert, unterdrückt oder verfolgt zählen, gehen die reale Diskriminierung und ihre Bekämpfung unter diesen penetranten (Selbst-)Inszenierungen unter. Haupts Männerabteilung im Frauenministerium war so ein Ansatz, wie die Benachteiligung von Frauen institutionell umgedreht werden sollte. Doch wie kann man solche Inszenierungen und Verdrehungen scheitern lassen? In einer Zeit, wo sich jeder individuell auf seine Besonderheiten berufen kann, wird es nicht leicht fallen, den Unterschied zu erkennen. Doch es gilt, gerade dafür ein Bewusstsein zu schaffen.

Markus Mogg

die vergessenen

Ihr name scheint in keiner statistik auf
ihr tod geht in nie geführte chroniken ein
ihr schicksal taugt nicht für malerische poster,
die aufstände beschwören
die andere für uns ausfechten sollen.

sie sind das schwarze loch
das millionen einsaugt
dieser ewig letzten der welt unbeachtet
von allen kameras und mikrophonen
und friedensmärschen.

sie sind das rohstofflager
die mülldeponie
das feld noch nicht entschiedener schlachten
um erdöl und kobalt
das land aus dem der feind kommt
hungrig und ausweglos
sich zu leichenbergen türmend
zu füßen der angeblich besseren großmacht.

sie sterben an kinderkrankheiten
und nicht gefüllten schüsseln
in einem system, das genug lebensmittel
für alle zu produzieren vermag.

sie werden waisen mit zehn jahren,
während aids ihr dorf auslöscht,
verlassen von einer kirche, die um moral
sich sorgt und kondome verbietet.

sie fliehen vor mordenden truppen
die ihre berge säubern
für die gewinne von ölkonzernen,
die europa mit strom beliefern.

kindersoldaten, die das schlachten lernten,
von landminen zerfetzt beim spielen
das kurze leben entrissen
von gewehren aus frankreich
und macheten aus china.

manchmal streifen sie den bewaffneten frieden
in überfüllten booten und elendslagern
vor sonnigen küsten und schüssen. scharf endgültig.
zurückgetrieben
abgeschoben und ausgesetzt im niemandsland

Die wüste afrikas ist groß und fern genug,
um im rahmen bilalteraler abkommen
auch noch den tod dieser überlebenden

zu verbergen und tief
zu begraben im schwarzen loch
das den wohlstand von immer weniger nährt.

kollateralschäden der wertegemeinschaft
des abendlandes
und
unserer vergesslichkeit.

Ines Aftenberger